

Sabine Scheffler

Nicht anfassen – bitte nicht anfassen!

Emotional instabile Persönlichkeitsstörung, impulsiver Typ
(ICD-10: F60.30)

Inhalt	257
Hinführung	257
Die Handlung	257
Charakterisierung der Hauptfigur	261
Biografische Versatzstücke	261
Diagnostische Einordnung	261
Eigene Deutungsansätze	262
Literatur	264





Vier Minuten

Jenny von Loeben (Hannah Herzsprung)

Inhalt

Die alte Klavierlehrerin, Traude Krüger, gibt ehrenamtlich Musikunterricht in einer Frauenstrafanstalt. Der Sinn ihrer Arbeit wird vom Direktor der Anstalt bezweifelt, sie aber kämpft um diese Möglichkeit und so stellt sie ihren Flügel zur Verfügung, der schließlich in einer Ecke der Turnhalle landet. Im Gefängnis begegnet ihr Jenny von Loeben, eine 20-jährige Mörderin, deren Begabung, technisches Können und deren Aggressivität, Feindseligkeit und selbstverletzendes Verhalten die alte Dame tief beeindruckt und herausfordern. Sie macht es sich zur Aufgabe, mit Disziplin, Distanz, Strenge und Stetigkeit die talentierte junge Frau auf einen Musikwettbewerb vorzubereiten. Durch die trotzige, stets brüchige Zustimmung der Jungen entwickelt sich ein Kampf um Talent, Selbstaufgabe und Selbsterfüllung, der kathartische Funktion hat und Entwicklungspotenziale für beide Frauen eröffnet (■ Abb. 1)

Hinführung

Hinter diesem kargen Inhalt verbirgt sich ein furioses, packendes Seh- und Hörerlebnis. Bildgestaltung (Licht, Kamera und Schnitt), Musik (Schumann, Beethoven, Mozart und die Filmmusik von Anne Focks), Rückblenden und Dialoge ziehen einen sofort in den Bann. Jede Szene ist von dialektischer Spannung getragen, die nach einer Lösung drängt. Der Film nimmt gefangen, sorgt für schnelle Identifizierungen, die im nächsten Moment zu Nichte gemacht werden, die Täter-Opfer-Perspektive wechselt ständig. Man lässt sich mittragen von den trügerisch ruhigen Momenten der Musik, ebenso wie von den vitalen Gestaltungen und wird mit »Leib und Seele« in den nächsten Konflikt gezogen. Nachfolgend wird die Handlung ausführlicher wiedergegeben, um die Beziehungsdichte und Dramatik ein wenig zu spiegeln. Es gibt in etwa 80 Szenen, davon sind 6 Rückblenden aus dem Kriegserleben von Frau K. Jennys Lebensgeschichte dagegen wird im Dialog stückweise von ihr und anderen erzählt. Das später interpretationsleitende erste Bild wird zunächst genauer beschrieben.

Die Handlung

Das erste Bild

Früher Tag, das Morgenlicht eines nasskalten Wintertages, ein Schwarm Vögel zieht in geordneter keilförmiger Formation über den Himmel hinweg, rhythmisch militärisch anmutendes Stakkato (Drums) setzt ein, es steigert sich und die Kamera schwenkt über einen Gefängnishof, der Ausschnitt wird enger und enger, ein Wärter in einem Wachraum, halb verdeckt, eine Zelle, ein schlafender Mensch im Doppelstockbett, am Fenster der Unterkörper einer erhängten Frau ... Stille. Die Frau im Bett wacht auf (Jenny von Loeben, gespielt von Hannah Herzsprung), spürt ein Unbehagen, dreht sich um, sieht die Erhänge, kriecht aus dem Bett, durchsucht ganz »cool« die Taschen der Toten nach Zigaretten, setzt sich, will sich die Zigarette anzünden, zögert, drückt auf den Nothilfeknopf, ohrenbetäubender Lärm ... die Gefängnismaschinerie setzt sich in Gang. Bis jetzt wurde kein Wort gesprochen, Bilder und Musik tragen einen fort, die Thematik von Freiheit und Unterdrückung, Veränderung und Bestehen, (Selbst-) Vernichtung und Anarchie ist angeschlagen wie in einem Vorspiel auf dem Theater.



■ **Abb. 2** Ihre Vergehen und Ihre Geschichte interessieren nicht. Sie sind begabt!« – Szene mit Monica Bleibtreu und Hannah Herzprung, Quelle: Kordes & Kordes Film 2007

Weiterer Verlauf

Danach werden weitere Hauptrollen, das Klavier und Frau K. (Monica Bleibtreu) eingeführt. Die alte Klavierlehrerin, Frau K., hager, stolz und zäh, kämpft mit dem Direktor um Klavierstunden, die sie im Gefängnis gibt und die abgeschafft werden sollen. Sie kritisiert nicht zimperlich den Direktor, vergleicht sein unbestimmtes Verhalten mit einem SS-Mann im Krieg, den sie kannte, der auch nie Chef sein wollte. Beim Beerdigungsgottesdienst für die Erhängte spielt Frau K. Orgel; Jenny sitzt zunächst unbeteiligt dabei und popelt in der Nase; im Spiegel der Orgel bemerkt Frau K. jedoch, wie die junge Frau auf einer vorgestellten Tastatur der Kirchenbank die Orgelmelodie mitspielt. In der Folge beschreiben einzelne Bilder die Subkultur des Gefängnisses, die Mitgefangenen unterstellen Jenny, die sagt, sie habe geschlafen und vom Suizid nichts gemerkt, unterlassene Hilfe:

■ »Du hast sie baumeln lassen! Dafür bezahlst Du!«

Jenny von Loeben meldet sich zum Klavierunterricht.

Frau K. moniert streng ihre wundgekauerten Hände und verweigert den Unterricht. Herr M., der Wärter (Sven Pippig) soll sie in die Zelle zurückbringen. Sie flippt völlig aus, improvisiert am Klavier vitalen Jazz und schlägt den Wärter, der sie anfassen brutal zusammen. In der Folge der Gewaltszene wird rückgeblendet: Frau K. wird in einer angedeuteten Liebesbeziehung zu einer Frau in den Kriegswirren gezeigt, sie selbst ist Krankenschwester, Bomben fallen, Mauerwerk stürzt ein. Offenbar hat die Gewalttätigkeit von Jenny die Erinnerung an die Vernichtungsangst im Kriege aber auch die Erinnerung an den Halt der ersten großen Liebe freigesetzt. Dann sitzt Frau K. bei Jenny in der Strafzelle, diese ist festgeschnallt, hustet und windet sich, ohne Blickkontakt (■ Abb.2). Frau K., scheinbar unbeeindruckt, äußert sich klar und distanziert, dass sie die »Negermusik« überhaupt nicht schätze, das verderbe zu-



dem ihren Anschlag, sie glaube auch, dass sie als Person niederträchtig sei, aber das interessiere hier nicht, sie habe die Pflicht eine Gabe zu erhalten und als ihre Lehrerin könne sie Jenny helfen besser zu spielen. Sie wolle sie auf einen Wettbewerb vorbereiten.

Die Gegensätzlichkeit der gedemütigten hilflosen jungen Frau und die Sachlichkeit und Zielstrebigkeit von Frau K. schaffen in dieser Situation so etwas wie einen Raum von Hoffnung, Ruhe und Klarheit, der die Ohnmachtserfahrung perspektivisch öffnet. Neben dem persönlichen Elend gibt es ein anderes, das Verzweiflung bindet. Gleichzeitig wird rückgeblendet, der Geliebten werden zur Strafe die Haare geschoren. Man ahnt, obwohl wir so wenig über das Leben der beiden im Krieg wissen, dass die Lehrerin und Jenny durch einen ähnlichen Kernkonflikt miteinander verbunden sein könnten. Wieder in der Gegenwart, getrennt durch eine Glasscheibe, Jenny in Handschellen, kommt es schließlich zur »Aushandlung« der Arbeitsbedingungen zwischen den beiden Frauen.

 **Jenny:** »Muss ich denn alles fressen!?!«

Elitär und autoritär verlangt Frau K. eine Entschuldigung beim zusammengeschlagenen Wächter M., Demut, keine Widerrede, gepflegte Hände und sauberen Körper. »Sie stinken«, erklärt sie der jungen Frau, ihre Person interessiere nicht, auch nicht, was sie getan und was ihr passiert sei, es gehe um die Aufgabe und bei ihrem Talent sei das der Wettbewerb. Jenny stimmt widerwillig zu, wirft ihr vor, sie brauche einen Sklaven, worauf Frau K. sie auffordert, ein Stück Papier zu essen, ohne Widerrede, was Jenny tut. Elitär wird Schuberts Impromptu As-Dur als Übungsstück vorgeschlagen. Frau K.s Dominanz bewirkt so etwas wie Akzeptanz und Respekt, die Strenge gibt beiden Halt und Schutz. Jenny willigt trotzig ein, sie erzählt zum ersten Mal etwas Persönliches. Sie sei bis zu ihrem zwölften Lebensjahr als Wunderkind gesehen worden, habe bei vielen Wettbewerben gespielt bis ihr Stiefvater sie angefangen habe zu missbrauchen.

In verschiedensten Szenen wird wieder und wieder gezeigt, wie das Personal, Herr K. ein weiterer Wärter (Richy Müller), der Wächter M., die Mitgefangenen, der alkoholkrankte Vater (Vadim Glowna) mit seinen Beziehungen – er schleust einen Journalisten ins Gefängnis ein, der die Klavierstunde fotografiert, sie spielt in Handschellen Jazz – für Jenny und Frau K. Situationen provozieren, die ständig die Beziehungsfähigkeit und Frustrationstoleranz der jungen Wilden prüfen.

Jenny handelt gewalttätig, die innere Haltlosigkeit und Selbstverachtung der jungen Frau wird sichtbar. Die permanente Verteidigungsposition, die Jenny herstellt, führt zum Chaos, die unbeirrte Zielstrebigkeit von Frau K. dagegen gibt ruhige Momente. Jenny beginnt ihre Hände zu pflegen, übt in der Zelle Klavier; es gibt Übungsszenen mit einem tastenden Lächeln zwischen den beiden, einer vorsichtigen unterstützenden Berührung der Lehrerin an der Schulter, beim Abschied winken sie sich verhalten zu. Humorige Bilder und Dialoge entlasten. Sie tauschen die Kleider, Frau K. trägt bei einem Vorwettbewerb Jennys Punk-T-Shirt mit einem »Haufen drauf«, Jenny selbst das mausgraue Hemdblusenkleid von Frau K., aber sie spielt mit blutigen Händen, da sie sich zuvor in einem Streit mit Frau K. über Angst vor dem Spiel und »Psychokacke« an einem Spiegel selbst verletzt hat. Die Nachsorge ihrer verletzten Hand im Krankenhaus führt zu einem weiteren autoaggressiven Ausbruch. Sie flieht und rennt gegen eine Scheibe, sie geht zu Boden, und erzählt: In diesem Krankenhaus hatte sie vor Kurzem eine Totgeburt, die Ärzte setzten den Kaiserschnitt nach 16 Stunden zu spät – »die will ja nur Haftverschonung« –, das Kind ist tot. Jenny weint, sie lehnt sich an Frau K.

Jennys Sonderposition führt in der Anstalt zu Eifersuchts- und Neidreaktionen beim Personal (Herr M., Herr K.) aber auch bei den Mitinsassinnen. Sie spielen z. B. provokant auf dem Klavier Tischtennis. Herr M., der bei Frau K. Opernrezitate für eine Quizshow übte, verliert dieses Quiz mit seinem Vokabelwissen und beginnt sich zu rächen. Er erscheint wie ein kleiner Junge, der eben auch mal gewinnen und beachtet sein will. Von ihm wird Jenny zu den Mitgefangenen verlegt, die sich für den vorausgegangenen Suizid rächen wollen. Außerdem bedroht er sie vor einem weiteren Übungswettbewerb mit

einer Pistole. Auf dem Heimweg machen sie Pause in einem Gartenlokal, wo gerade eine Hochzeit gefeiert wird, Herr M. hält sich gekränkt zurück. Auf Frau K.s naive Aufforderung hin, alle sollten sich doch wieder vertragen, entschuldigt Jenny sich halbherzig, wendet sich Frau K. zu und fragt sie, ob sie sie – Jenny – denn möge. Frau K. zögert unbeholfen, da steht Jenny auf, sagt: »Ich mag Sie« und hebt die Arme mit dem Handschellen über Frau K.s Kopf, sie ist umfasst in einer geschlossenen Umarmung, beide beginnen sich langsam zur Hochzeitsmusik miteinander wiegend zu bewegen. Derweil uriniert Herr M. mit dem Rücken zu ihnen. In der nächsten Szene verbrennen die Mitgefangenen ihr kurz vor dem Wettbewerb im Schlaf die Hand, dies führt zur Eskalation, Jenny schlägt eine Mitbewohnerin krankenhausreif, sie sitzt erschüttert bei Frau K. und weint bitterlich. Herr M. als Wärter tut nichts, um die Eskalation in der Zelle zu verhindern, er dreht lediglich die Musik lauter. Das Auftrittsverbot für den Wettbewerb folgt.

Nun erst sieht Frau K. die Akte von Jenny ein und erfährt, dass sie wegen Mordes verurteilt ist. Ein Besuch des angetrunkenen Vaters von Jenny bei Frau K. stellt die Schuld von Jenny infrage. Der Vater meint, sie decke ihren Freund, einen Stricher, »eine absolute Null«. Er bittet und jammert, Jenny weiter zu betreuen. Jenny habe den Klavierunterricht damals nur abgebrochen, »bloß« weil er mit ihr geschlafen habe. Frau K. leert seine Ginflasche in den Ausguss und verweist ihn der Wohnung. In der folgenden Rückblende wird gezeigt, dass ihre Geliebte, die im 2. Weltkrieg im kommunistischen Untergrund tätig war, entdeckt wurde. Frau K. kann sich ihrer eigenen Verhaftung nur durch Protektion von Furtwängler entziehen – sie ist Meisterschülerin bei ihm – und durch Verleugnung ihrer Geliebten. Die Geliebte wird gehenkt, Frau K. findet sie. Dieses Mal bleibt sie parteilich. Während Jenny sich mit »Negermusik« an der Orgel entlastet, spielt sie selbst wehmütig und erschüttert Mozart, Klaviersonate A-Dur, KV 331 und sie kämpft bei der Gefängnisleitung weiter um die Teilnahme am Wettbewerb, die verweigert wird. Sie bittet Herrn M. zu sagen, dass er von der Verbrennung gewusst habe und nicht eingeschritten sei. Er lässt sich schließlich überreden, dass Jenny zusammen mit Frau K. und dem Klavier, das sie dann aus dem Gefängnis abholen lässt, verschwindet (entweicht!) zum Wettbewerb. In der Wohnung von Frau K. kommt es zu einer dramatischen Auseinandersetzung. Jenny begutachtet abfällig die altmodische Wohnung, findet die leere Alkoholflasche und weiß sofort, dass ihr Stiefvater da war, ist überzeugt, dass Frau K. gekauft ist, alles eingefädelt ist, sie rast, schlägt die alte Dame, sie beschimpft sie als eitel und ehrgeizig, als Hure. Frau K. reicht ihr das Dossier aus der Nazizeit, nein, sie sei kein blöde Hure, nur eine blöde Lesbe; Jenny provoziert und kränkt sie weiter – »iss das Dossier auf!« – bis Frau K. losschimpft, für ihre Verhältnisse wie ein Marktweib:



»Jetzt halten Sie mal die Klappe und lüften Sie Ihren bequemen A...! – ... Talent ist ein Geschenk, das verpflichtet ...!«

Frau K. fährt fort, sie – Jenny – habe daher eine Aufgabe und zögernd, das sei doch der Sinn im Leben. Sie fahren mit einer Nachmeldung zur Oper. Der Vater taucht auf, Jenny wendet sich ab, wünscht ihm, dass er sterbe, der Vater geht. Während Jenny die Bühne betritt, rücken vor der Oper Einsatzfahrzeuge der Polizei an, ein Polizeiaufgebot beginnt das Gebäude zu stürmen. Frau K. wünscht ihr Glück und bewundert ihre schönen Hände. Jenny spielt Frau K.s Wahl Schumanns a-Moll-Klavierkonzert. Die Polizei und der Direktor stürmen das Gebäude, Frau K. bittet ihn um »vier Minuten«. Sie stehen gemeinsam da und hören zu. Jenny beginnt ihren Vortrag klassisch und variiert dann zur Vorlage, sie bearbeitet das Klavier, greift in den Klangraum, zupft und schlägt die Seiten, nutzt den Rahmen als Klangkörper und Rhythmusmöglichkeit, kehrt zum Schumann Motiv zurück und variiert erneut. Ein Vortrag mit Form und Kreativität, Struktur und »Negermusik« sind versöhnt. Frau K., die nie trinkt, schüttet drei Gläser Rotwein in sich hinein, Jenny verbeugt sich in Handschellen bei tosendem Applaus.



Charakterisierung der Hauptfigur

Jenny von Loeben ist eine 20-jährige Frau, die provokant gleichgültig und unangepasst, dabei immer auf dem Sprung und wachsam, den Blick vorsichtig fragend oder spöttisch abweisend, den Gefängnisalltag zu bewältigen versucht. Ohne sichtbare Gefühlsregung nimmt sie den Suizid ihrer Zellengenossin zur Kenntnis, die geschnorrte Zigarette der Toten beruhigt, dann drückt sie die Klingel. Während des Gottesdienstes popelt sie in der Nase, isst die Popel auf, Drohungen nimmt sie ohne Anzeichen von Panik zur Kenntnis, jedoch bei jeder Körperberührungen gibt es eine deutliche fühlbare Grenze. Das mit kalter Ruhe gesetzte, messerscharfe:

»Nicht anfassen – bitte nicht anfassen«,

macht ihre Toleranzgrenze überdeutlich und bei der nächsten Berührung schlägt sie in blinder Wut los. Das Ausmaß der Gewaltexzesse steht scheinbar in keinem Verhältnis zum Anlass, der Auslöser wird nichtig. Das Sich-Wehren wird unwichtig, physische Überlegenheit und die Überschreitung des Alltäglichen in der Gewalt, wie in einem Rausch, also intrinsische Gewaltmotive bestimmen sie (Sutterlüty 2002; Bruhns u. Wittmann 2002).

Im gewaltaffinen Milieu des Gefängnisses wirkt ihr musikalisches Talent wie eine Ressource aus fernen vergangenen Zeiten, ihr Potenzial als Person scheint gebrochen, sie verletzt sich selbst, kaut ihre Fingerkuppen wund, wäscht sich nicht, die Anstaltskleidung trägt dazu bei, ihren Körper zu verhüllen, ihre privaten Klamotten, Punkerkluft, noch mehr. Ihr impulsives Verhalten, ihre Unberechenbarkeit, ist für alle eine Herausforderung. Sie enttäuscht die Vollzugsbediensteten, wenn sie ihr entgegenkommen, und stellt Frau K. ständig vor nicht kalkulierbare Herausforderungen. Dabei kann sie sich durchaus zielgerichtet verhalten, was die Klavierübungen und ihre Selbstfürsorge angeht, wenn sie die Vorgaben von Frau K. als Halt gebend annehmen kann. Ihre musikalischen Improvisationen sind wie ihre Gewaltausbrüche eine Überschreitung des Alltäglichen, mächtig, vereinnahmend, kompromisslos.

Zuwendung und Unterstützung sind für sie als Person kaum erträglich. Wenn es um ihre Angst und Verzweiflung, ihren Selbstzweifel geht, die sichtbar werden, kann sie diese Beachtung kaum tolerieren. Wenn sie sich zugewandt verhält, wirkt sie kindlich und zerbrechlich, sie weint und lehnt sich an, sie fragt Frau K., ob sie gemocht wird, sie umarmt sie mit Handschellen und tanzt mit ihr; sie meckert Frau K. wegen ihrer Wohnung, die wie ein Mausoleum wirke, an und fast gleichzeitig gibt sie ihr einen Kuss auf die Wange.

Biografische Versatzstücke

Es gibt nur Versatzstücke aus Jennys Leben. Sie wurde in ihrer Kindheit als Wunderkind behandelt und gehandelt. Es gibt sichtlich einen Bruch, sie gibt an, dass der Stiefvater »sie gefickt« habe, seit sie zwölf Jahre alt war, sie entzieht sich, lebt im Punkermilieu, ist des Mordes an einem Mann schuldig, möglicherweise deckt sie aber auch ihren Partner. Von ihm ist sie schwanger, sie ist bereits verurteilt und nach einem verspäteten Kaiserschnitt kommt das Kind tot zur Welt. Sie versucht im Krankenhaus aus dem Fenster zu springen. Von ihrer Mutter erfährt man gar nichts.

Diagnostische Einordnung

Man kann man vertreten, dass es sich um eine typische Gewaltkarriere als Antwort auf permanente Demütigung, Missachtung und Überforderung handelt, die letztendlich auch traumatisierend wirkt. Diese Erfahrungen des Missbrauchs führt dann u. a. zum gezeigten autoaggressiven Verhalten, zur feindlichen Haltung der Welt gegenüber. So werden Leere, Ohnmachts- und Vernichtungsgefühle ab-

wehrt. Die Selbstverachtung wächst in der Demütigung und Entwertung ebenso wie die Erfahrung von möglicher Potenz. Es gibt im Krankenhaus sichtlich eine Triggersituation, die zur traumatischen, leidvollen Erfahrung der Geburt ihres Kindes führt, die sie mit extremer Autoaggression abwehrt. Die Verurteilung wegen Mordes und das Gefängnis sind weitere Extrembelastungen. Die Verarbeitung all dieser Ereignisse in diesen extremen Verhaltensweisen, so ist zu vermuten, haben aber auch mit der Wunderkinderfahrung zu tun. Das gezeigte Verhalten ist häufig bestimmt durch eine Gleichgültigkeit gegenüber den Gefühlen von anderen. Soziale Regeln und Verpflichtungen gelten nicht. Trotz aller Schwierigkeiten ist der Klavierunterricht für sie immer wieder möglich. Ihre aggressiven Ausbrüche haben etwas Rauschhaftes Grandioses, es fällt ihr schwer, Verantwortung zu übernehmen, sich zu entschuldigen (ICD-10, WHO 1993, S. 229).

Es ist anzunehmen, dass sie mit ihrer Begabung für die Eltern Alter-Ego-Funktionen erfüllt hat, dass Akzeptanz und Zuneigung funktionalisiert wurden und sie früh das Gefühl entwickelte, als Person nicht bedingungslos geliebt zu sein. Gleichzeitig mag es aufgrund der Begabung überbehütende und bewundernde Reaktionen gegeben haben, die ein unrealistisches Selbstbild genährt haben, »ich kann alles erreichen« vs. »wer ich wirklich bin, ist völlig egal«.

Haltende, eingrenzende, führende und tragende Zuwendung hat sie sicherlich vermisst. Es ist davon auszugehen, dass sie infolge der belasteten Kindheit und Adoleszenz eine Persönlichkeitsstörung entwickelt hat. Diese geht mit deutlicher Tendenz, impulsiv zu handeln ohne Berücksichtigung von Konsequenzen und mit wechselnder, instabiler Stimmung einher. Die Fähigkeit vor auszuplanen, ist gering und Ausbrüche intensiven Ärgers können zu oft gewalttätigem und explosiblem Verhalten führen. Dieses Verhalten wird leicht ausgelöst, wenn impulsive Handlungen von anderen kritisiert oder behindert werden. Dies entspricht den diagnostischen Kriterien der emotional instabilen Persönlichkeitsstörung vom impulsiven Typ (ICD-10: F60.30).

Vor dem Hintergrund des sexuellen Missbrauchs in der Kindheit und angesichts der Intoleranz, die Jenny für körperliche Nähe zeigt, ist es durchaus denkbar, dass bei ihr zusätzlich zur Persönlichkeitsstörung eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS, ICD-10: F43.1) vorliegt. Die diagnostischen Kriterien lassen sich am Filmmaterial allerdings nicht eindeutig ablesen. Die Kombination von emotional instabiler Persönlichkeitsstörung und PTBS nach anhaltend traumatisierenden kindlichen Beziehungserfahrungen ließe sich auch als komplexe posttraumatische Belastungsstörung beschreiben, die in der ICD-10 jedoch nicht enthalten ist.

Eigene Deutungsansätze

Das Ausgangsbild, das die Deutungsansätze leitet, ist das oben beschriebene erste Bild: der dämmernde Morgen, die Vögel und das Gefängnis. Das Bild der Zugvögel in geordneter Formation und der Schwenk über und in das Gefängnis bis in die Zelle, in die Enge, die Bedrohung, die Stagnation und die verwaltete Dissozialität (Zeul 2006). Der Film ist dicht und »prall«. Es gibt »viel zu futtern und zu verdauen«, manches Schwerverdauliche ist dabei wie im richtigen Leben. Zuweilen wirkt der Film mit den vielen Konfliktlinien, die gezeichnet werden, etwas überladen, als ob die Darstellung der Beziehung von Frau K. und Jenny nicht ausreiche und trage, oder als ob die Beziehung in ihrer Tiefe und Bedeutsamkeit durch andere Aspekte erst erträglich wird. Das Gefängnis wird zum Symbol der gesellschaftlich strafenden Instanzen, der Ausgrenzung, des sozialen und persönlichen Todes, ein Symbol mörderischer Über-Ich-Impulse. Das Gefängnis ist wie ein Code, der das Persönliche verbirgt, es verschwindet in dieser strafenden, entindividualisierenden Lebensform; auch durch die Uniformen, das Persönliche wird zum bestgehüteten Geheimnis, die Bedürftigkeit und das Gefallen wollen, die Sehnsucht nach Bindung, Sicherheit und Anerkennung. Alle Verhaltensweisen sind gesteuert und geprägt vom Schutzbedürfnis innerhalb der vorgegebenen Spielräume. Das Klavier als Möglichkeit, sich und etwas zu bewegen, persönlicher Ausdruck, Gefühl, Gestaltung wird denn auch in den Bewegungsraum, die Turnhalle als



Ort ganzheitlicheren Erlebens verfrachtet und kreativ provokant auch zum Tischtennispielen genutzt. In dieser Welt von Ordnung, Strafe und Sadismus gibt es nun dieses Klavier, die Musik und Frau K., offensichtlich eine mühsam geduldete Gegenwelt, die ständig bedroht wird. Dabei sorgt die Musik für nonverbale Verständigung, Erleben und Ausdruck, das Klavier bietet die Möglichkeit, spielerisch Erleben und Verstehen zu gestalten. Das Klavier wird zum Übergangsobjekt. Es wird gestreichelt, misshandelt, mit Blut beschmiert, traktiert, gehasst, geliebt, verfrachtet, man kann alles mit ihm machen, es rührt sich nicht, ist immer da, auch in der Gefängniszelle auf den Tisch gemalt und antwortet mit spiegelgleichen Tönen. Innerhalb dieser Welt gestaltet sich die Beziehung zwischen Frau K., der altmodischen Lehrerin und Jenny, als Entwicklungsprozess auf der Basis einer notwendig präödipalen homosexuellen Mutter-Tochter-Beziehung. Themen der Gleichheit und der Differenzierung wie der erotischen Anziehung bestimmen diese Phase der kindlichen Entwicklung, die in Erweiterung zur klassischen Weiblichkeitstheorie der Psychoanalyse von mehreren Autorinnen beschrieben und in ihrer Bedeutung hervorgehoben wurde (Chodorow 1985; Fast 1984; Benjamin 1993, 1994; Poluda-Korte 1993; Torelli 2006; Zeul 2006).

Beide Frauen erahnen im jeweiligen Gegenüber ein Verstehen, das von der Erfahrung von Verlust (Geliebte, Kind, Unschuld), von Unterdrückung, Bedrohung und Todesangst (Faschismus, Krieg, Missbrauch), Träumen von Erfolg und Beliebtheit (Meisterklasse, Wunderkind) bestimmt ist. In der jungen Frau kann sich der eigene Sinn für die Ältere fortsetzen – »ein Talent ist ein Geschenk und dessen Pflege und Weitergabe macht Sinn im Leben«. Die Verslossenheit und das Misstrauen machen sie beide vorsichtig und sensibel für die gegenseitigen Verletzlichkeiten (die Eitelkeit, der Ehrgeiz der Alten, ihre kompensatorische Not, die Bindungsangst und Strukturlosigkeit der Jungen). Der »spezielle Glanz im Auge der Mutter – Pianistin« (Olivier 1984) äußert sich hier in der beharrlichen Überzeugung vom Talent ihrer Schülerin, in ihrem Engagement und Einsatz, in ihrer Parteilichkeit. Im Verhalten nimmt die Lehrerin genau das an Beziehung auf, was Jenny kennt und verkraften kann und sie lässt sich nicht durch Ausfälle erschüttern, sie weiß um Verzicht und Verrat, um Versagen und Todesangst. Sie ist aber auch die dominante, kontrollierende Mutter die Abhängigkeits- und Selbstbehauptungswünsche der jungen Frau wiederbelebt. Vom »alles fressen müssen« über Sklavin sein, sich pflegen, bis zum »Masturbationsverbot« (sich ausleben in orgiastischen Klavierimprovisationen) alles wird in dieser Beziehung korrigierend modelliert. Die Engstirnigkeit, Sachlichkeit und Sturheit erlaubt es Jenny, wieder und wieder ihren persönlichen Raum auszuloten, wie viel Verbundenheit sie ertragen kann, ihre tobende Wut wird ausgehalten ohne zu weichen. Frau K. trägt sie (fasst sie wie beiläufig an der Schulter, lächelt sie an), sie überwindet ihre Abneigung und sie tauschen die Kleider, sie bewegen sich wiegend miteinander – und wahrscheinlich anders als in der Kindheit ist Jenny vom kritischen Respekt und der Achtung dieser Frau getragen, sie fühlt sich nicht manipuliert, sondern wird überzeugt von ihrer Potenz. Frau K. stellt sich dem Zorn und der verzweifelt aggressiven Sehnsucht nach Liebe mit ihrer eigenen Verletzlichkeit, sie erzählt ihre Geschichte, die Angst vor dem Bekennen, die tragische Entscheidung für sich selbst, die Vertreibung aus dem »Paradies der Liebe«.

Die Beziehung zwischen den beiden ist exklusiv, bis zur Schlusszenerie gibt es keine gelungene Dreieckssituation zwischen Frau K., Jenny und einem Dritten. Der Neid und die Eifersucht der Geschwister-Wärter-Mitgefangenen spiegeln die wortlose Intimität der beiden Frauen. Da kann »Mann« nur resigniert am Rande stehen und schauen, wie weit man eben pinkeln kann, oder den eigenen Status nutzen, um instrumentelle Macht auszuüben (das Verhalten des Personals; Popitz 1992). Erst ganz zum Schluss stehen der Direktor und Frau K. in der Loge der Oper und lauschen gemeinsam dem Spiel »ihres Kindes« – freilich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Der »Vater-Direktor« vertraut dem ihm fremden Wunsch der »Mutter-Lehrerin« und lässt die beiden gewähren. Es ist wie bei Freud ein zögerlicher Blick: »Was will das Weib?« (Jones 1955). Die Eigenständigkeit ist anerkannt, »die Eltern« lassen sie gewähren.

Frau K. stellt sich »auf ihre alten Tage« ihrem dramatischen »coming out« – »...und ich liebe sie immer noch!« Schließlich kann sie, von der Vitalität und Fremdheit des Klaviervortrags erschüttert und angezogen – ihre Möglichkeiten sind erschöpft – zum Genuss übergehen. Mehr kann sie nicht tun. Sie genehmigt sich drei schnelle Gläschen Wein und schaut der fließenden, fliegenden Verbeugung der Jenny von Loeben in Handschellen zu. In dieser vogelartigen Bewegung ist der Kreis zur ersten Szene des Films vollendet und geschlossen.

Literatur

Benjamin J (1993) Phantasie und Geschlecht, Studien über Idealisierung Anerkennung und Differenz, Stromfeld, Basel
Benjamin J (1994) Unbestimmte Grenzen. Beiträge zur Psychoanalyse der Geschlechter, Nexus, Frankfurt am Main
Bruhns K Wittmann S (2002) Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen – Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen, Leske und Budrich, Opladen
Chodorow N (1978/dt 1985) Das Erbe der Mütter, Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter Frauenoffensive, München
Fast I (1984) Gender identity. A differentiation model. Hillsdale, NJ, London, dt 1991
Jones E (1955) Letter to Marie Bonaparte. In: Sigmund Freud Life and Work Basic Books, New York, Vol 2, Pt 3, Ch 16
Olivier C (1980/dt 1984) Jokastes Kinder – Die Psyche der Frau im Schatten der Mutter. Claassen, Düsseldorf,
Poluda-Korte ES (1993) Der lesbische Komplex – Das homosexuelle Tabu und die Weiblichkeit. In: Alves EM (Hrsg) Stumme Liebe. Der lesbische Komplex in der Psychoanalyse. Kore, Freiburg, S 73–132
Popitz H (1992) Phänomene der Macht, 2. Aufl. Mohr, Tübingen
Sutterlüty F (2003) Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Mißachtung, Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie Bd 2. Campus, Frankfurt
Torelli M (2008) Psychoanalyse lesbischer Sexualität. Psychosozial, Gießen
WHO (Weltgesundheitsorgansation) (1993) (Hrsg) Internationale Klassifikation psychischer Störungen ICD-10 Kapitel V (F) Klinisch-diagnostische Leitlinien2. Aufl. Huber, Bern
Zeul M (2006) »Das Höhlenhaus der Träume« Überlegungen zur Erstellung einer psychoanalytischen Filmtheorie aus weiblicher Sicht. Inauguraldissertation, Universität Kassel, 982375980.pdf. Gesehen 03. Okt 2009

Originaltitel	Vier Minuten
Erscheinungsjahr	2006
Land	Deutschland
Drehbuch	Chris Kraus
Regie	Chris Kraus
Hauptdarsteller	Monica Bleibtreu (Traude Krüger), Hannah Herzsprung (Jenny von Loeben), Sven Pippig (Jenny von Loeben), Richy Müller (Kowalski), Vadim Glowna (Kowalski), Nadja Uhl (Nadine Hoffmann)
Verfügbarkeit	Als DVD in deutscher Sprache erhältlich



Batman und andere himmlische Kreaturen - Nochmal 30

Filmcharaktere und ihre psychischen Störungen

Möller, H.; Doering, S. (Hrsg.)

2010, XXI, 405 S. 37 Abb. in Farbe., Hardcover

ISBN: 978-3-642-12738-0